

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 35-36

**Artikel:** Souvenir, so ich Dir  
**Autor:** Hüschi, Hanns Dieter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512025>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Souvenir, so ich Dir



Ich muß es offen zugeben, ich habe mir mal als Erinnerung an schöne Ferientage – wir waren im Berner Oberland am Thunersee – eine Kuh mitgebracht. Keine See-kuh, sondern eine einfache Kuh. Da wir keine Stallungen besitzen, geschweige denn Wiesen und Weiden, konnte es natürlich nur eine kleine Kuh sein. Eine Kuh aus Holz. Eine Kuh mit Glöckchen. Eine Erinnerungskuh, die nicht Heim noch Hof hatte, sondern in einem kleinen Andenkenlädchen zwischen vielen anderen Holzkühen herumstand, bis wir dann zugriffen und sie weg-schleppten.

Nun steht sie bei mir zwischen Büchern und Schallplatten herum und weiß wohl nicht so recht, was das alles soll. Wir allerdings wissen es inzwischen auch nicht, oder genauer gesagt, auch nicht mehr. Denn als wir die Kuh erhandelten, waren wir Feuer und Flamme. Natürlich, riefen Mutter und Tochter und ich nicht minder, eine Kuh muß mit, dann erinnern wir uns immer ganz plastisch an die heimelige Abendstimmung mit Glockenspiel und Landwirtschaft, die wir in unserem Ferienörtchen so sehr ge-ossen hatten. Dann erinnern wir uns immer wieder an die vielen hübschen Wanderungen über Stock und Stein, an die Rauf- und Runterfahrten mit der Sesselbahn, hinweg eben über stoisch grasende Kühe, und nicht zuletzt erinnern wir uns an Jungfrau, Eiger und Mönch, wenngleich bis heute keine Kuh so hoch hinaus konnte und wollte. Aber wir erinnern uns. Und das ist doch der Sinn dieser Kuh.

Es muß aber, sagte meine Frieda, und daran erinnere ich mich darüberhinaus auch noch, es muß aber eine geschmackvolle Kuh sein, nicht so eine bunte Kuh mit Wappen

auf der Brust und Städtenamen um den Hals.

Nein, nein, sagte ich, das haben wir ja nicht nötig, es braucht ja niemand zu wissen, wo wir überall gewesen sind, wir nehmen eine ganz einfache Kuh, so wie sie hier herumlaufen, braun-weiß mit Glöckchen. Wir sind ja keine Prestigefritzen, wir wollen uns ja bloß erinnern.

Ja und dann, sagte meine Frieda, muß die Kuh ein bißchen hübsch aussehen, da müssen wir drauf achten, daß sie nicht so stur dahergeschnitzt ist, sondern ein ausdrucksvolles Gesicht hat.

Jaja, sagte meine Tochter, dann kann ich sie zwischen meine Schlaftiere stellen, die sehen ja auch alle so ausdrucksvoll aus. Das werden wir sehen, sagte ich, am besten ist es, glaube ich, wenn wir sie so aufstellen, daß die ganze Familie was davon hat.

Aber ich nehme keine 08/15-Kuh, sagte die Frieda.

Nein, nein, sagte ich, wir nehmen die Kuh, die zu uns paßt. Sie muß so aussehen, als wäre sie gar kein Souvenir, sondern extra für uns geschnitzt.

Nun, wie schon oben gestanden, wir fanden unsere Kuh, ganz nach unserem Geschmack, einfach, gemütlich und dennoch von differenzierter Ausstrahlung, und sie hielt auch einige Zeit das, was sie uns zwar nicht versprochen, aber doch mit ihren milden Augen angedeutet hatte: Sie erinnerte uns an die schöne Zeit am Thunersee und brachte es sogar fertig, daß wir im Jahr darauf wieder ins Berner Oberland nach Beatenberg fuhren.

Aber danach ging's bergab, nicht so sehr mit uns, sondern mit der Kuh. Sie wurde nach wie vor von uns geliebt und verehrt,

ihr gutmütiger Blick löste in uns immer noch hellste Erinnerungen an alle möglichen Erlebnisse am Thunersee aus, aber, und das scheint mir beim Umgang mit Souvenirs sehr wichtig, eines Tages fingen wir an zu witzeln, und es fielen uns plötzlich Dinge auf und ein, die uns bisher nicht auf- und eingefallen waren. Wir begannen zu meckern.

Meine Tochter sagte, also nochmal oben auf die Jungfrau drauf, das mach ich nicht nochmal, stundenlang durch den Tunnel, son Quatsch, bis zur Kleinen Scheidegg, das reicht völlig.

Meine Frau sagte, also das Essen in unserer Pension, so gut es war, aber mittags und abends warm und das jeden Tag, das hält ja kein Mensch durch.

Und die Fahrt mit der Sesselbahn, sagte ich, kann man eigentlich auch nur einmal machen, dann ist der Reiz dahin.

Und das mit der Sonnenterrasse der Schweiz, sagte meine Tochter, ist ja auch übertrieben, ganz schön geregnet hat's manchmal.

Nicht so laut, sagte da die Frieda, was soll unsere Kuh wohl von uns denken? Ach, die blöde Kuh, sagte meine Tochter.

Und dieser Geradeaus-Satz meiner Tochter leitete die Zeit ein, in der unser liebes Haustier allmählich unter die Räder kam, will sagen, allmählich im Gewühl eines Haushaltes unterging. Die Kuh wurde mal da und mal dort abgestellt, stand dann bei Putz und Trutz wieder im Weg, erhielt wieder einen anderen Standort, verschwand ganze Tage, und tauchte sie wieder auf, dann war jedenfalls nichts mehr zu spüren von diesem tiefen Erinnerungsaustausch, der uns eine lange Zeit so innig verbunden hatte.

Schließlich nahm ich das Tier und stellte es zwischen einige Bücher, die ich immer schon mal mit einem Ruck wegwerfen wollte, aber meine Ehrfurcht vor dem geschriebenen Wort hatte mich bislang daran gehindert. Dort in der Welt der Literatur steht sie nun, die Kuh, ohne ein Wort wiederzukäuen, entrümpelungsreif. Sie versteht sicher die Welt nicht mehr und wir verstehen die Kuh nicht mehr.

Hier darf ich mit Verlaub einblenden, daß es vielen Leuten mit ihren Souvenirs sicherlich ganz anders ergeht. Ich weiß es nicht, aber ich vermute stark, daß viele Leute mit ihren Souvenirs glücklicher dran sind als wir. Sie haben sich zum Beispiel einen röhrenden Hirsch – obwohl der ja tot sein soll – mitgenommen, haben ihn auf die Kredenz gestellt und dort prunkt und prangt er sich jetzt durch mindestens drei, vier Generationen hindurch, weil, er produziert Erinnerungen an Großvaters unaufhaltsamen gesellschaftlichen Aufstieg und aufs Dielentischchen gesetzt, weiß man, hier fängt die Kunst gleich hinter der Haustür an. Der Hirsch schafft das spielend, wahrscheinlich weil niemand sich um ihn kümmert. Wir dagegen, glaube ich jetzt, haben die Kuh und uns selbst überfordert. Wir dachten, auch Souvenirs müsse man, wenn schon denn schon, mit Gemüt und Geschmack kaufen, so eine Kuh, dachten wir, müsse sich in das feine Gedanken- und Gefühlsgewebe einer Familie integrieren lassen, mit uns gedanklich leben, und mit der Vergangenheit für die Gegenwart sogenanntes reiches Leben spenden. Und das war unser Irrtum. Wir hätten eine Kuh aus Porzellan, zehnmal so groß, zehnmal so bunt mit einem Viehhirten dazu, kaufen sollen, ein Glanzkalb fürs Auge, dann hätten wir uns von Anfang an nicht gegenseitig metaphysisch gemolken, Kuh und Familie wären schön an der Oberfläche geblieben und nie in Konflikte gekommen.

In eben dieser Weise kann man sich Rehe mit aufgedrucktem Niederwalddenkmal oder Hermann den Cherusker im Schneesturm mitnehmen. Bierkrüge aus Bayern, die in Wahrheit aber in Hörgrenzhäusern hergestellt werden. Trachten und Tanzgruppen mit kämmbaren Haaren und Kleidern zum An- und Ausziehen. Alligatoren, Barockschmuck, Christbaumschmuck, Devotionalien, Eierbecher, Fahrtenmesser, Glastiere, Hutbroschen, Jahrmarktclämpchen, Kuckucksuhren, Wappenlöffel, Muschelschiffe, Naturblätter, Olympia-Souvenirs, Pillendosen, Rindenbilder, Spinnräder, Schneekugeln, Toledo-Schwerter, Untersetzer, Weinrömer, Wetterhäuser und Zündhölzer. All das kann man in der letzten freien Ecke des noch eigens dafür hinzugekauften Koffers verstauen und mit nach Hause nehmen, aber man sollte das nicht ins Herz schließen.

Diesen Fehler, wir bestreiten es nicht, haben wir gemacht. Wir hatten unsere kleine

Kuh ins Herz geschlossen und haben von einem Souvenir verlangt, ein wirkliches «Denkmal» zu werden. Das hat mit ihrer Naivität unsere Fantasie getan. Vernünftige Menschen machen sowas nicht, sie trinken aus einem Bierkrug mit Musik.

Nun ist vor einigen Wochen das letzte Kapitel der Auseinandersetzung mit unserem Haustier angebrochen. Wir ziehen aus, wir ziehen um. Bei einer solchen Sache machen die meisten Menschen reinen Tisch. Meine Frieda fragt mich, ob sie die von ihrem Großvater väterlicherseits handgemalte Porzellankanne aus Petersburg wegwerfen soll. Ich frage meine Tochter, ob ich ihr Buch «Monis Heimkehr» wegwerfen darf. Unsere Tochter fragt ihre Eltern, ob sie ihre alten Schlaftiere behalten kann. Zu-

erst haben wir einstimmig gesagt, keine Sentimentalität, alles wird weggeschmissen. Inzwischen sind wir schon etwas sanfter geworden. Natürlich haben wir ausgemistet, entrümpelt, klar Schiff gemacht, aber wir haben auch feststellen müssen, daß viele Dinge ganz von selbst zu Souvenirs geworden sind. Und da befahl uns Zweifel und unser schnelles Handeln geriet ins Stocken. Und auch unsere Kuh steht noch zwischen meinen Büchern. Und die Bücher stehen um die Kuh herum.

Was würden Sie tun? Wahrscheinlich werf ich die Kuh weg. Vielleicht aber auch nicht. Sie guckt mich seit einigen Tagen wieder so merkwürdig an. Ich glaube, ich werf sie weg. Manchmal habe ich das dumme Gefühl, als wolle sie mir sagen, wenn Du mich wegwirfst, dann komme ich nie wieder, Souvenir, so ich Dir. Ich glaube, ich behalte sie. Wer weiß?!

